

allerdings noch vor Henke erschienenen Aufriss vor allem der militärischen und staatspolitischen Entwicklungen bietet das Taschenbuch von Rolf-Dieter Müller und Gerd Ueberschär.⁷⁴ Hermann Glasers »Lesebuch« illustriert im Stil seiner bekannten, populärwissenschaftlich gehaltenen Werke mit einer Collage aus Darstellung und Quellenzitaten die Erfahrungsgeschichte des Jahres 1945 multiperspektivisch, freilich mit deutlichem Bias der Intellektuellen-Stimmen.⁷⁵ Das streng wissenschaftliche Gegenstück zu Glaser stellt der dicke Sammelband von Hans-Erich Volkmann dar, der in einem thematisch ebenfalls sehr weit gespannten Bogen über den Forschungsstand oder Einzelaspekte militär-, diplomatie-, verwaltungs-, sozial-, wirtschafts-, kirchen-, alltags-, frauen- und wissenschaftsgeschichtlicher Fragen des Umbruchs um 1945 informiert.⁷⁶ Von unterschiedlichen Perspektiven nähern sich drei Bücher den auch von Henke gestreift Beziehungen zwischen den amerikanischen Soldaten und deutschen Frauen. Johannes Kleinschmidt rekonstruiert Genese, rasche und häufige Durchbrechung und schließliche Aufhebung des Fraternisierungsverbotes, mit dem die Besatzer nicht nur aus sanitären Gründen, sondern vor allem um der sozialen Ächtung der Deutschen willen belegt waren.⁷⁷ Tamara Domentat geht den privaten Schicksalen und Integrations-schwierigkeiten der »Kriegsbräute« und GI-Ehefrauen nach, die ihren Männern in die USA folgten.⁷⁸ Sonja Hosseinzadehs lokale Frauengeschichte der Nachkriegszeit schließlich kreist nicht so sehr um die deutsch-amerikanischen Beziehungen, wie der Titel erwarten lässt, sondern entfaltet – auf Grund einer soliden Verbindung sozialgeschichtlicher Methoden mit der Oral History – ein breites Spektrum von Frauenerfahrungen und weiblichen Handlungsmöglichkeiten.⁷⁹

3. VERGEWALTIGUNG UND KRIEGERISCHE MÜTTERLICHKEIT – FRAUEN IM KRIEG

Die vermeintlich aggressivere Natur und größere körperliche Belastbarkeit des Mannes und das Bild der friedfertigen, Leben schenkenden (nicht aber nehmenden) Frau gaben die Folie für jenes Konstrukt vom Krieg als Sache des Mannes ab, um das sich ein großer Teil der modernen Geschlechterordnung gruppiert. Die Kriege des 20. Jahrhunderts reproduzierten diese Ordnung nicht nur, sie stellten sie gleichzeitig in Frage. Welche Wirkung die Mobilisierung und Selbstmobilisierung von Frauen in den Kriegen des 20. Jahrhunderts auf die ohnehin fragile Geschlechterordnung hatte, ob und wie diese Kriege als Katalysatoren der Frauenemanzipation wirkten und in welcher Weise auch Frauen als Motoren der wachsenden gesellschaftlichen Partizipation wirkten, wird kontrovers diskutiert. Margaret und Patrice Higonnet haben für die widersprüchlichen Wirkungen des Krieges auf die Geschlechterordnung, das Spannungsverhältnis von Fortschritt und Rückschritt, 1987 in dem zu Recht viel zitierten, vorwiegend auf den angelsächsischen

schen »Flüchtlingen« in Dänemark) versammelt der Band von Fritz Petrick (Hrsg.), *Kapitulation und Befreiung. Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa*, Münster 1997.

74 Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär, *Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1994, 259 S., brosch., 19,90 DM.

75 Hermann Glaser, 1945. Ein Lesebuch, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1996, 397 S., brosch., 18,90 DM.

76 Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), *Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges*, München etc. 1995.

77 Johannes Kleinschmidt, »Do not fraternize«. Die schwierigen Anfänge deutsch-amerikanischer Freundschaft 1944–1949, Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 1997, 256 S., kart., 49,50 DM.

78 Tamara Domentat, »Hallo Fräulein«. Deutsche Frauen und amerikanische Soldaten, Aufbau-Verlag, Berlin 1998, 229 S., geb., 39,90 DM.

79 Sonja Hosseinzadeh, *Nur Trümmerfrauen und Amiliebchen? Stuttgarterinnen in der Nachkriegszeit. Ein geschichtliches Lesebuch*, Silberburg-Verlag, Tübingen 1997, 157 S., brosch., 24,80 DM.

Kulturraum gerichteten Sammelband »Behind the Lines« das Bild der Doppelhelix eingeführt.⁸⁰

Kriege wurden in dem Maße nicht mehr von Männern allein ausgefochten, wie die Kriegführung totalisiert, das heißt die größtmögliche soziale (männliche wie weibliche) Partizipation am Krieg als dessen Erfolgsgrundlage angesehen wurde und der Luftkrieg auch die »Heimatfront« erfasste. Die Bombardements sind in ihren Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung vielfach, zumal im Rahmen deskriptiver Lokalgeschichten des Kriegsalltags der »Heimatfront« und oft mit viktimisierender Grundtendenz untersucht worden.⁸¹ Auf den Bombenkrieg folgte der Besatzungsterror. Dessen geschlechterpolitischen Kulminationspunkt bildete das archaisch anmutende kriegerische Männlichkeitsritual der kollektiven Vergewaltigung von Frauen der Feinde. Welche quantitativen Dimensionen sie im Zweiten Weltkrieg angenommen haben, lässt sich kaum abschätzen. Sie waren auch nicht begrenzt auf den Zweiten Weltkrieg, und schon gar nicht auf das Leid, das Soldaten der Roten Armee und – in geringerem Maße – der westlichen Alliierten – den deutschen Frauen am Ende des Krieges antaten.⁸² Diese Vergewaltigungen fielen der Tabuisierung nur eher anheim als andere Kriegsgräueltaten. Zumal die Vorgänge bei der Besetzung Deutschlands im Osten durch die Rote Armee blieben lange Zeit der Mythenbildung anheim gestellt. Manfred Zeidlers Studie bringt nun etwas Licht in diesen Prozess und die Motive, die hinter den exzessiven Gewalthandlungen der sowjetischen Soldaten seit Ende 1944 standen.⁸³ Ihr Rache- und Vergeltungsbedürfnis war nicht nur ein Produkt der Propaganda (Ehrenburg) und eine Reaktion auf die von den Deutschen in der Sowjetunion begangenen Verbrechen, sondern wurde maßgeblich verstärkt durch Primärerfahrungen der Soldaten bei der Rückeroberung der besetzten Gebiete und des deutschen Ostens: Schockierende Wirkungen auf die Soldaten der Roten Armee gingen von der Befreiung der Konzentrationslager (Majdanek, Juli 1944) und vom für sie unbegreiflich hohen Lebensstandard aus, den die deutsche Zivilbevölkerung noch im militärischen Untergang genoss. Zeidlers Studie entstand noch ohne das Material, das die russischen Archive bereithalten. Nicht nur was die Quellen, sondern auch was den

80 Margaret R. Higonnet/Patrice L.-R. Higonnet, *The Double Helix*, in: Margaret Randolph Higonnet u.a. (Hrsg.), *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*, New Haven etc. 1987, S. 31–47. Vgl. auch die Einleitung des Bandes, S. 1–17.

81 Z.B. Marc Locker u.a., *Als die Bomben fielen... Beiträge zum Luftkrieg in Paderborn 1939 bis 1945*, SH-Verlag, Vierow 1998, 174 S., brosch., 29,80 DM; Götz Bergander, *Dresden im Luftkrieg. Vorgeschichte – Zerstörung – Folgen*, 2. Aufl., Köln etc. 1994; Andreas C. Bimmer u.a., *Alltagsleben im Krieg. Marburgerinnen erinnern sich an den Zweiten Weltkrieg*, Selbstverlag der Stadt Marburg, Marburg 1987, 76 S., brosch., 16 DM. Anspruchsvoller: Ursula Moessner-Heckner, *Pforzheim – Code Yellowfin. Eine Analyse der Luftangriffe 1944–1945*, Sigmaringen 1991. Knappe Skizze: Martin Kitchen, *Nazi Germany at War*, Longman, London etc. 1994, 352 S., brosch., 22 £, S. 87–98. Militärische Seite: Olaf Groehler, *Bombenkrieg gegen Deutschland*, Berlin 1991; Horst Boog (Hrsg.), *The conduct of the air war in the Second World War. An international comparison*, New York 1992. Politische und bürokratische Ebene: Michael Krause, *Flucht vor dem Bombenkrieg. »Umquartierungen« im Zweiten Weltkrieg und die Wiedereingliederung der Evakuierten in Deutschland 1943–1963*, Düsseldorf 1997. Selbstzeugnisse zur Opferperspektive: Rita Bake (Hrsg.), *»aber wir müssen zusammenbleiben«. Mütter und Kinder in Bombenkriegen 1943 bis 1993. Gespräche*, Hamburg 1993.

82 Atina Grossmann, *Eine Frage des Schweigens? Die Vergewaltigung deutscher Frauen durch Besatzungssoldaten*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 24, 1995, S. 109–119; Kirsten Poutus, *Ein fixiertes Trauma – Massenvergewaltigungen bei Kriegsende in Berlin*, in: *Feministische Studien* 13, 1995, 2, S. 120–129; Hosseinzadeh, S. 31–48.

83 Manfred Zeidler, *Kriegsende im Osten. Die Rote Armee östlich von Oder und Neiße 1944/45*, R. Oldenbourg Verlag, München 1996, 250 S., brosch., 48 DM. Vgl. auch Norman M. Naimark, *Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1990*, Berlin 1997.

konzeptionellen Rahmen (und nicht zuletzt den Umfang) angeht, ist das Pendant zum Westen, das Klaus-Dietmar Henke vorgelegt hat, weitaus umfangreicher gefasst.

Die massenmediale Aufbereitung des jugoslawischen Bürgerkriegs konfrontierte die Weltöffentlichkeit mit der Ubiquität des grausamen Festes männlicher Vergemeinschaftung im Krieg durch die kollektiven Vergewaltigungen, die bei Zeidler ebenso wie bei Henke nur als eine von vielen Ausdrucksformen des Gewalt- und Siegesrauschs der alliierten Soldaten erwähnt, nicht aber in ihrer Geschlechterspezifität analysiert werden. Wie die neueren, von Alexandra Stigmayer gesammelten und von Ruth Seifert synthetisierten Deutungen der Symbolebenen solcher sexuellen Gewaltorgien nahe legen, richteten und richten sie sich weniger gegen die betroffenen Frauen als gegen deren Männer.⁸⁴ Die Vergewaltiger zelebrieren nicht nur den Ausschluss der Frauen vom militärischen Gewaltmonopol. Sie demonstrieren vor allem den gegnerischen Männern, dass diese nicht fähig sind, ihre Frauen zu beschützen, dass sie also gar keine »richtigen« Männer sind. Kollektive Vergewaltigungen machen die Identifikation von Heterosexualität und Aggression mit Männlichkeit auf besonders brutale Weise sinnfällig. Es entspricht der viktimisierenden Grundtendenz der deutschen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, dass die Vergewaltigungen deutscher Frauen durch gegnerische, zumal sowjetische Soldaten – nachdem einmal das Tabu überhaupt gebrochen war – weitaus mehr Interesse auf sich gezogen haben⁸⁵ als die Vergewaltigungen ausländischer Frauen durch deutsche Soldaten.⁸⁶ Eine andere geschlechtsspezifische Form der Demütigung hat die Journalistin Ebba Drolshagen assoziativ und anschaulich beschrieben: Die Scherung der Kopfhare, mit der Männer ihren Hass auf die ehemaligen »Besitzerbräute« – nach Abzug der deutschen Besatzungsmacht – demonstrierten. Drolshagen interessiert sich für die vielschichtige Körper-, Geschlechter- und Nationalsymbolik dieses Aktes, der ein transnationales Phänomen war, aber in Frankreich ihrer Einschätzung nach besonders verbreitet war. Sie interpretiert diese Form der Demütigung als symbolische Rekonstruktion der (männlich bestimmten) bürgerlichen Moral und Ordnung. Im Krieg waren die Frauen der »männlichen Kontrolle entzogen«, sie konnten »männliche Freiheiten« und »neue sexuelle Freiheiten« genießen. Die bürgerliche Moral aber verlangte, »dass eine anständige Frau diese Möglichkeiten nicht wahrnahm«, und wer gegen diese Regel offen verstieß, wurde bestraft.⁸⁷

Den Leidens-, Repressions- und Demütigungserlebnissen nicht nur der »Besitzerbräute«, sondern auch der deutschen Frauen durch Luftbombardements, Vergewaltigungen und andere Besatzungswillkür nach dem Krieg waren in der NS-Zeit vielschichtige Aufwertungserfahrungen vorangegangen, die wohl entscheidend zur weiblichen Kriegsloyalität beigetragen haben. Deren gesellschaftliche und inhaltliche Reichweite lässt sich nicht auf eine knappe Formel bringen. Wenn Gaby Zipfel in dem Begleitband zur Wehrmachtausstellung von der »Kriegerin an vielen Fronten« spricht,

84 Ruth Seifert, Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse, in: Alexandra Stigmayer (Hrsg.), Massenvergewaltigungen. Krieg gegen die Frauen, Freiburg i.Br. 1993; Ruth Seifert, Der weibliche Körper als Symbol und Zeichen. Geschlechtsspezifische Gewalt und die kulturelle Konstruktion des Krieges, in: Andreas Gestrich (Hrsg.), Gewalt im Krieg. Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts, Lit Verlag, Münster 1996, 242 S., kart., 48 DM, S. 13–33.

85 Helke Sander/Barbara Johr (Hrsg.), Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder, Taschenbuchausg., Frankfurt/Main 1995.

86 Vgl. allerdings jetzt Birgit Beck, Vergewaltigung von Frauen als Kriegsstrategie im Zweiten Weltkrieg? in: Gestrich, S. 34–50, die eine Dissertation zu dem Thema vorbereitet.

87 Ebba Drolshagen, Nicht ungeschoren davongekommen. Das Schicksal der Frauen in den besetzten Ländern, die Wehrmachtsoldaten liebten, Verlag Hoffmann und Campe, 2. Aufl., Hamburg 1998, 271 S., geb., 39,80 DM, S. 234.

so ist dies als provokative Gegenposition gegen ältere Stilisierungen der Frauen als bloß passive Opfer männlicher Kriege berechtigt – und als Hinweis auf den potenziellen Radius des weiblichen Bellizismus im Vernichtungskrieg.⁸⁸ Zipfel verweist auf die Kriegsfront oder zumindest das Militär, wo die Frauen als Wehrmachthelferinnen eingesetzt sein konnten, auf die »Arbeitsfront«, wo Frauen männlich kodierte Tätigkeiten übernahmen und zur Sicherung der ökonomischen und technischen Grundlagen der Kriegsführung beitrugen, auf die »Gebärfront«, wo sie zur Sicherung der personellen Voraussetzungen der Kriegsführung sorgten.

Ein extremes Beispiel, Sophie Rogge-Börner, stellt Ellen de Visser in den Mittelpunkt ihrer an Alfred Lorenzer orientierten »psychoanalytisch-tiefenhermeneutischen Literaturanalyse«. Rogge-Börner war als Antisemitin und frühe Nationalsozialistin mit ihrem auf Gleichberechtigung und gegen Männerbünde gerichteten Programm nach 1933 gescheitert. Daher flüchtete sie nach Meinung de Vissers in den Mythos. Ihre auflagenstarken Veröffentlichungen der NS-Zeit ergossen sich in Fantasien von heldisch-eigenständigen Germaninnen und über den Männern stehenden Kriegerinnen. »Die rassenbewusste, »nordische« Frau als Rächlerin, Kriegerin und Führerin erklärt Rogge-Börner zur germanischen Norm [...], Mütter und Frauen sind die besseren Kampfmaschinen.«⁸⁹ Welche Resonanz solche Frauenbilder in der weiblichen Kriegsgesellschaft fanden und inwieweit sie als Muster persönlicher Erfahrungsverarbeitung dienten, interessiert de Visser nicht. Nicht nur die von Gudrun Schwarz untersuchten Ehefrauen der SS-Sippen-gemeinschaft legen den Schluss nahe, dass es durchaus Praxisbezüge gab, wenn auch wohl nur unter einer Minderheit der Frauen.⁹⁰

Auch die von Susanne zur Nieden ausgewerteten Frauentagebücher der letzten drei Kriegsjahre zeigen, dass der weibliche Bellizismus Formen annehmen konnte, die einer mitunter zu beobachtenden männlichen »Vernichtungsmoral« (Hannes Heer) zumindest auf der diskursiven Ebene wenig nachstanden. Der kriegerische Männlichkeitskult und die soziale Militarisation wurden durch die Wechselbeziehungen zwischen den Geschlechtern produziert und reproduziert. Der weibliche Bellizismus artikuliert sich nicht nur in der allgegenwärtigen Glorifizierung des Mannes in Uniform⁹¹, sondern auch in der Propagierung blutrünstiger Rachegefühle. Eine über 80-jährige Frau peitschte ihren Enkel 1942 von der deutschen »Heimatfront« zum Kampf auf. Sie warnte ihn, ja nicht vor den »bösen Partisanen« zurückzuweichen oder gar an Rückzug zu denken: »Das kann und darf nicht sein, das werdet Ihr nicht dulden, Ihr lieben, tapferen Jungen! Denkt an das viele schon verflossene Blut: Es schreit zum Himmel!«⁹² Das Opferschema, das es den Angreifern möglich machte, ihre Aggression als Verteidigung auszugeben, klingt hier an. Es bildete das zentrale symbolische Bindeglied männlicher und weiblicher Kriegserfahrung. Leider liegt bisher keine Untersuchung vor, die nach dessen Konstruktion und Wirkung in den unterschiedlichen Bereichen und Ebenen der politischen Ästhetik, der politischen Sozialisation und jenen alltäglichen Geschlechterpraktiken fra-

88 Gaby Zipfel, Wie führen Frauen Krieg? in: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944, Hamburg 1995, S. 460–474, S. 461.

89 Ellen de Visser, Frau und Krieg. Weibliche Kriegsästhetik, weiblicher Rassismus und Antisemitismus. Eine psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Literaturanalyse, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 1997, 335 S., brosch., 48 DM.

90 Siehe Kühne, Vernichtungskrieg I, S. 618 ff.

91 Vgl. z.B. Ina Paul-Horn, Faszination Nationalsozialismus? Zu einer politischen Theorie des Geschlechterverhältnisses, Centaurus Verlag, Pfaffenweiler 1993, 157 S., brosch., 29,80 DM, S. 103–110.

92 Susanne zur Nieden, Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993, 216 S., brosch., 38 DM, S. 116; vgl. dies., Chronistinnen des Krieges. Frauentagebücher im Zweiten Weltkrieg, in: Volkmann, Ende, S. 835–860.

gen würde, die im häufiger untersuchten nationalsozialistischen »Mutterkult« ihren ideologischen Fixpunkt hatten.⁹³

Die Konstruktion eines besonderen weiblichen Opfermythos⁹⁴ diene – wie auch das asymmetrische Begriffspaar von der Kriegs- und der »Heimatfront« – der symbolischen Sicherung der weiblichen Subordination, die der Totale und Vernichtungskrieg in Frage stellte. Der weibliche Opfermythos knüpfte an Schmerzerfahrungen bei der Geburt oder die innerfamiliär eingeübte weibliche Selbstlosigkeit an, propagierte ein passives, »stilles Heldentum« der Frau und stellte so das Gegenstück zum Heldentod, dem aggressiven Opfer der Männer, bereit.⁹⁵ Solche Konstrukte spezifisch weiblicher Partizipation am Krieg waren eine geeignete Plattform, von der aus die Kampf- und Opferbereitschaft der Männer im Krieg unterstützt werden konnte, wie Frauentagebücher oder auch die Feldpostbriefe von Frauen an ihre Söhne und Männer zeigen.⁹⁶ Nach Kriegsende erleichterten sie die Rückkehr zum geschlechterpolitischen Status quo ante⁹⁷, weil sie den gesellschaftlichen, ökonomischen und militärischen Partizipationsgewinn von Frauen von vornherein als vorübergehende Ausnahmeerscheinung definiert hatten.

Die Mythen und Ideologeme allein freilich erklären nicht, warum die deutsche, überwiegend weibliche »Heimatfront« trotz der wachsenden Kriegsmüdigkeit – ganz anders als im Ersten Weltkrieg – im NS-Krieg im Großen und Ganzen bis zur Kapitulation stehen blieb. Dass die geschlechtsspezifisch angelegten »wohlfahrtsstaatlichen Leistungen des Regimes – Ehestandsdarlehen und Kindergeld, Müttererholungen und verbesserte Mutterschutzgesetze – Massenloyalität« schon vor dem Krieg stifteten, ist bekannt⁹⁸,

93 Dazu *Irmgard Weyrather*, Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die »deutsche Mutter« im Nationalsozialismus«, Frankfurt/Main 1993. Eine instruktive lokalgeschichtliche Analyse der diskursiven und praktischen (nicht zuletzt rassenpolitischen) Ebenen des Mutterkults allerdings bietet für Ulm *Martin König*, Die »deutsche Frau und Mutter«: Ideologie und Wirklichkeit, in: *Hans Eugen Specker*, Ulm im Zweiten Weltkrieg, Kommissionsverlag W. Kohlhammer Stuttgart, Ulm 1995, 504 S., geb., 58 DM, S. 99–127. Dieser Band hebt sich auch sonst von der Masse der oft sehr deskriptiven lokalgeschichtlichen Beiträge zur »Heimatfront« im Zweiten Weltkrieg ab. Er stellt die Leistungsfähigkeit einer lokalen Kriegsgeschichte (die die außerlokale Forschung breit rezipiert) eindrucksvoll unter Beweis; vgl. insb. die Beiträge von *Georg Loges/Uwe Schmidt*, Partei und Propaganda im Krieg, ebd., S. 250–276, *Raimund Waibel*, Verfolgung und Widerstand, ebd., S. 277–321; *Gebhard Weig*, Beziehungen zwischen Heimat und Front, ebd., S. 162–179. Dasselbe gilt z.B. für *Lothar Burchardt/Dieter Schott/Werner Trapp*, Konstanz im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1914–1945 Konstanz 1990, S. 342–428.

94 Zu den ideologischen Traditionen *Gudrun Kohn-Waechter* (Hrsg.), Schrift der Flammen. Opfermythen und Weiblichkeitsentwürfe im 20. Jahrhundert, Berlin 1991; *Karen Hagemann*, Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe »patriotischer« Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege, in: *Frevert*, Militär, S. 174–200, hier: S. 188–195 u. 199 f.; *Karin Hausen*, Die Sorge der Nation für ihre »Kriegsopfer«. Ein Bereich der Geschlechterpolitik während der Weimarer Republik, in: *Jürgen Kocka/Hans-Jürgen Puhle/Klaus Tenfelde* (Hrsg.), Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, München etc. 1994, S. 719–739, S. 734–736; instruktive Fallstudie: *Regina Schulte*, Käthe Kollwitz' Opfer, in: *dies.*, Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod, Frankfurt/Main etc. 1998, S. 117–151.

95 Vgl. z.B. *Nieden*, Alltag, S. 126–164.

96 Vgl. exemplarisch *Detlef Vogel/Wolfgang Wette* (Hrsg.), Andere Helme – andere Menschen? Heimaterfahrung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg, Essen 1995, passim. (Dazu *Kühne*, Vernichtungskrieg I, S. 643 ff.).

97 *Robert G. Moeller*, Geschützte Mütter. Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik, München 1997, für die politikgeschichtliche Sicht. Vgl. allerdings *Carola Sachse*, Rollback oder nicht? Zur Neubewertung der Frauengeschichte der Nachkriegszeit, in: *WerkstattGeschichte* 1996, Heft 13, S. 107–110.

98 *Ute Frevert*, Frauen, in: *Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß* (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997, S. 220–234, S. 232.

ebenso die als modern (und nicht in ihrer rassenpolitischen Exklusivität) wahrgenommene Sozialpolitik im Allgemeinen. Bisher nicht hinreichend untersucht war die auf die Ehefrauen und Familien der Soldaten gerichtete staatliche »Fürsorge«. Dieses Forschungsdefizit beseitigt nun Birthe Kundrus mit ihrer zeitlich, inhaltlich und konzeptionell breit angelegten, bei Gisela Bock entstandenen Bielefelder Dissertation.⁹⁹ Kundrus vergleicht die politischen Maßnahmen zur Versorgung von Soldatenfamilien im Ersten und Zweiten Weltkrieg, und sie nimmt auch deren Wirkung, Akzeptanz sowie den bevölkerungs-, arbeitsmarkt-, familien- und nicht zuletzt »sitten«-politischen Kontext ins Blickfeld. Damit ist die Diskussion über die »Verwahrlosung von Soldatenfrauen« und das Vorgehen der Behörden gegen »kriegsuntreue« Ehefrauen gemeint, die weniger als Realität denn als Imagination ein enormes Problem der Kampfmotivation der Soldaten darstellte.¹⁰⁰ Die Krux der Familienunterstützung – im Zweiten Weltkrieg hieß sie »Familienunterhalt« – war, dass sie einerseits kurzfristig das materielle Auskommen der ihres »Ernährers« ledigen Familien sichern (und die Kriegsloyalität garantieren), gleichzeitig aber verhindern sollte, dass dessen innerfamiliäre Dominanz durch die Aufwertung der Frauen, die nun das Einkommen verwalteten, ins Wanken kam. Im Ersten Weltkrieg rangierte der geschlechterpolitische Konservatismus vor der militärischen Zielvorgabe, im Zweiten war es umgekehrt. Das Familieneinkommen schrumpfte im Ersten Weltkrieg um zwei Drittel, weil die Unterstützung – auch damit die Frauen die Abwesenheit der Männer nicht als allzu großen Vorteil empfanden – knapp bemessen und bei ihrer Verteilung Willkür an der Tagesordnung war. Die Unzufriedenheit der Frauen war notorisch, teilweise kam es gar zu Krawallen. »Die anvisierte Konsolidierung der Geschlechterordnung geriet aber gerade durch diese Dysfunktionalität und der [sic] ihr entspringenden Meinungsbildung von Frauen in Bezug auf den Staat ins Wanken.«¹⁰¹ Aus diesen Erfahrungen lernten die Nationalsozialisten. Nicht nur verbal wurde der »Familienunterhalt« seiner armenfürsorgerischen Herkunft entzogen. Mit bis zu 85 % des Friedenseinkommens war er auf eine solide Basis gestellt. Dass diese großzügige Sozialpolitik nicht nur ein erfolgreiches Instrument der psychologischen Kriegsführung, sondern auch in die Rassenpolitik eingebunden war, behält Kundrus stets im Auge. Auch im Zweiten Weltkrieg erweiterte sich der Handlungsspielraum der Frauen, aber relativ wenige nutzten die neuen Möglichkeiten. Die »Sehnsucht nach einem Normalzustand« überwog. Die diskursive Grundlage des Ernährermodells blieb unangetastet, indem der Staat die Rolle des Ehemannes zeitlich befristet übernahm.

Kundrus' gelungene Verknüpfung politik-, geschlechter- und erfahrungsgeschichtlicher Ansätze lässt eine große »Bandbreite von Lebenswelten und Einstellungen« der Kriegerfrauen vor Augen treten. Abhängig von soziokulturellen und biografischen Prägnanzen reichten sie von der Erfahrung »neuer außerehelicher sexueller Optionen bis zu den Planungen für das gemeinsame Familienheim nach dem Krieg«.¹⁰² Diese Arbeit stellt sich damit in den main stream der Frauenforschung zur NS-Zeit, die den bis zum Beginn der 1990er Jahre noch virulenten »Historikerinnenstreit« überwunden hat.¹⁰³ Dessen Dynamik resultierte aus dem dichotomischen Kategoriengebäude, dem Täter(in-

99 Birthe Kundrus, *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Christians Verlag, Hamburg 1995, 590 S., geb., 68 DM.

100 Vgl. die auf Deutschland ohne weiteres übertragbaren Bemerkungen bei *Margarete Jolly*, *Briefe, Moral und Geschlecht. Britische und amerikanische Analysen von Briefen aus dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Vogel/Wette*, S. 173–204, hier: S. 175 ff.

101 Kundrus, *Kriegerfrauen*, S. 418.

102 Kundrus, *Kriegerfrauen*, S. 420.

103 Gisela Bock, *Ein Historikerinnenstreit?*, in: GG 18, 1992, S. 400–404, dort weitere Literatur.

nen)/Opfer-Schema, in das sich das Handeln und Leiden der Frauen im Nationalsozialismus nur schwer einfügen lässt.¹⁰⁴

Mittlerweile geht die Tendenz dahin, die polarisierenden Kategorien »Opfer« und »Täterinnen« als Extreme eines breiten Kontinuums zu sehen, um die Positionen dazwischen, die »Handlungsspielräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland« auszuleuchten. Ein von Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel und Ulrike Weckel herausgegebener Sammelband präsentiert die neuesten Forschungen dazu: »Das Regime und die in seinem Namen verübten Verbrechen beruhten ganz offensichtlich auf einer hochgradig komplexen »Arbeitsteilung«, nicht zuletzt auch einer zwischen den Geschlechtern. Soweit sie nicht zu den missliebigen und verfolgten Gruppen des Regimes zählten, erhielten Männer und Frauen unterschiedliche Angebote, sich an der sozialen Praxis der Herrschaft zu beteiligen. [...] Die soziale Praxis des Nationalsozialismus konstituierte sich [...] nicht nur aus zielgerichteten Taten, sondern auch aus Handlangerdiensten und Beifallsbekundungen, aus Indifferenz und Anteilnahme, Willfährigkeit und Resistenz. Die meisten Frauen hatten durchaus die Wahl, inwieweit sie beruflich Karriere machen und sozial aufsteigen wollten oder eben nicht, in welcher Form sie Einfluss nahmen auf Ehemänner, Söhne, Töchter, Verwandte und Bekannte, zu wem sie standen und vom wem sie sich fern hielten, wann sie neugierig zuschauten, aufmerksam hinhörten und wann sie bewusst wegsahen oder etwas lieber nicht gehört haben wollten. [...] In ganz anderer Weise bedarf auch der Opferbegriff weiterer Differenzierung. Soll das Leiden der in der NS-Zeit entrechteten, gequälten und getöteten Menschen nicht bloß pietätvoll oder beschwörend in Erinnerung gerufen, sondern in seinem ganzen Ausmaß erkannt werden, dürfen wir nicht bei der Assoziation von Ohnmacht stehen bleiben. Eine solche Vorstellung beraubt die Opfer ein weiteres Mal ihrer Subjektivität und degradiert sie zu bloßen Objekten der gegen sie gerichteten Politik.«¹⁰⁵ Wie sehr noch die »Opfer« auf ihre Handlungsspielräume reflektieren, verdeutlicht Ulrike Jureit an »Erinnerungen weiblicher KZ-Überlebender«. Diese leiden bis heute unter der Vorstellung, dass sie ihre Möglichkeiten, Mit-Opfer zu retten oder ihnen auf andere Weise zu helfen, nicht ausgeschöpft hätten. Die meisten Beiträge des Bandes beschäftigen sich aber mit Frauen, die auf unterschiedlichen Ebenen des NS-Herrschaftsystems und auf unterschiedliche Weise »mitmachten« – als Ehefrauen (Gabriele Czarnowski), insbesondere von Soldaten (Birthe Kundrus), als Lehrerinnen (Birgit Meyer), Denunziantinnen (Katrin Dördelmann), BDM-Führerinnen (Dagmar Reese) und »Frauen in der SS« (Gudrun Schwarz). Großenteils handelt es sich dabei um Aufsätze, die wichtige größere Arbeiten und häufiger bestellte Forschungsfelder zusammenfassen oder akzentuieren.

Auf andere Weise als der Band von Heinsohn, Vogel und Weckel illustriert der von Sybille Krafft herausgegebene Begleitband einer Ausstellung über »Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900–1950« die Spannweite der Verhaltens- und Lebensweisen von

104 Zu den prominentesten Beiträgen zählen *Gisela Bock*, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986 (Opfer-These), und *Claudia Koonz*, Mütter im Vaterland, Freiburg 1991 (Täterinnen-These). Zur Debatte vgl. neben der im Folgenden zitierten Literatur: *Adelheid von Saldern*, Opfer oder (Mit)Täterinnen? Kontroversen über die Rolle der Frauen im NS-Staat, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 20, 1991, S. 97–103; *Birthe Kundrus*, Frauen und Nationalsozialismus. Überlegungen zum Stand der Forschung, in: AfS 36, 1996, S. 481–499. Für die Überwindung des Opfer-Täter-Dilemmas durch einen an Hannah Arendt orientierten relationalen Machtbegriff plädiert Paul-Horn.

105 So *Kirsten Heinsohn/Barbara Vogel/Ulrike Weckel* (Hrsg.), Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsspielräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1997, 280 S., kart., 48 DM, in der Einleitung, S. 12 f. Vgl. in diesem Band auch *Gisela Bock*, Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, S. 245–277.

Frauen vor und im Zweiten Weltkrieg.¹⁰⁶ Der Akzent dieses Bandes liegt weniger auf der innovatorischen Analyse als auf der quellennahen und individualisierenden Veranschaulichung unterschiedlicher Schicksale und Handlungsformen von Frauen im Raum München. Dazu gehören verfolgte Jüdinnen, ausländische Zwangsarbeiterinnen, antinazistische und pazifistische Widerständlerinnen, Frauen, die wegen »Wehrkraftzersetzung« oder sexueller Kontakte zu Kriegsgefangenen mit der Wehrmachts- und Sondergerichtsbarkeit in Konflikt kamen, berufs- und nichtberufstätige Frauen, Wehrmachtshelferinnen, KZ-Aufseherinnen, Frauen, die gegen Kriegsende das Opfer von Vergewaltigungen wurden, Frauen, die sich als »Amiliebchen« um die Verbesserung der eigenen Lebensumstände bemühten, und schließlich solche Frauen, die in den 1950er Jahren gegen die Wiederbewaffnung protestierten.

Als Ergebnis eines langjährigen Oral History-Projekts versteht sich die dreibändige Dokumentation von »Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg« und danach, die Margarete Dörr vorgelegt hat.¹⁰⁷ Sie beruht auf 240 von der Autorin selbst durchgeführten Interviews mit Frauen aus überwiegend klein- und bildungsbürgerlichen Milieus sowie etwa noch mal so viel mündlichen und schriftlichen Lebensgeschichten, die von anderer Seite recherchiert wurden. Industriearbeiterinnen¹⁰⁸ einerseits, »Opfer und Täterinnen im engeren Sinne« andererseits bleiben weitgehend unberücksichtigt; höhere NS-Funktionärinnen waren nicht gesprächsbereit.¹⁰⁹ Dörrs monumentales Werk stellt das Gegenstück zu dem ähnlich umfangreichen Opus von Hans-Joachim Schröder dar: Hier kommen die Männer, dort die Frauen zu Wort. Beide Autoren schätzen den Quellenwert der Erinnerungsinterviews für die Geschichte der erinnerten Zeit – und nicht nur für die Geschichte der Erinnerung – hoch ein.¹¹⁰ Beide ordnen das Interviewmaterial im Wesentlichen unter sachsystematischen Gesichtspunkten; Dörr allerdings präsentiert im ersten Band zehn ausgewählte Lebensgeschichten im biografischen Zusammenhang. Der zweite Band verteilt die Erinnerungen an den »Kriegsalltag« auf zehn Kapitel, die u.a. Arbeit und Dienstverpflichtungen, die Trennung vom Partner, Nachrichten über verwundete oder gefallene Angehörige, Bombenangriffe und Kelleralltag, und schließlich das Kriegsende mit Besetzung (dabei auch Vergewaltigungen), Flucht, Vertreibung und Verschleppung thematisieren. Der dritte Band ist dem »Verhältnis zum Nationalsozialismus und zum Krieg« gewidmet und analytisch am stärksten ausgearbeitet. Entlang den Befunden der neueren und älteren Forschung werden die bescheidenen Emanzipationswirkungen der Kriegserfahrung, Elemente der »Faszination des Nationalsozialismus und Hitlers«, die unpolitische Konstruktion der NS- und Kriegserfahrungen, die Ausblendung der Judenverfolgung aus der Wahrnehmung, die begrenzten Widerstandsmöglichkeiten im »Klima der Angst« und die fatalistische Grundhaltung zum Krieg illustriert; Letztere (und nicht Gewaltfantasien a la Rogge-Börner) war – in Verbindung mit der von Kundrus untersuchten materiellen Absicherung – einer der breitenwirksamsten Faktoren weiblicher Kriegs-

106 Sybille Krafft (Hrsg.), *Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900–1950*, Buchendorfer Verlag, München 1995, 448 S., geb., 48 DM.

107 Margarete Dörr, »Wer die Zeit nicht miterlebt hat...« *Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach*, Bd. 1: Lebensgeschichte, Bd. 2: Kriegsalltag, Bd. 3: Das Verhältnis zum Nationalsozialismus und zum Krieg, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1998, zus. 1559 S., geb., 98 DM.

108 Vgl. Rüdiger Hachtmann, *Industriearbeiterinnen in der deutschen Kriegswirtschaft 1936–1944/45*, in: GG 19, 1993, S. 332–366.

109 Vgl. Andrea Böltken, *Führerinnen im »Führerstaat«*. Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz, Pfaffenweiler 1995.

110 Vgl. Dörr I, S. 32; überschätzt wird der Quellenwert mündlicher Erinnerungen, wenn aus der Tatsache, dass sie keine »Kriegsbegeisterung« transportieren, auf die Stimmung im Krieg zurückgeschlossen wird, deren beträchtliche Wechselhaftigkeit zeitnahe Quellen vielfach belegen.

loyalität. Das Hauptverdienst dieses Projekts liegt nicht in der Formulierung neuer Fragestellungen oder überraschender Ergebnisse, sondern in der Quellensicherung. Die Befragung weiblicher ebenso wie männlicher Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs wird nur noch kurze Zeit möglich sein. Vermutlich ist das Erkenntnispotenzial, das die Oral History zur Faszination des Nationalsozialismus und zur Erfahrung des Zweiten Weltkriegs durch Männer und Frauen ausschöpfen kann, dann auch weitgehend erschöpft.

Einen gewissen Sättigungsgrad hat die Forschung zum Bund Deutscher Mädel offensichtlich schon erreicht. Die erfahrungsgeschichtlich angelegten Untersuchungen von Martin Klaus, Nora Möding und Dagmar Reese führten trotz unterschiedlicher Materialgrundlagen (Schriftquellen bei Klaus, Oral History bei Möding und Reese) bereits in den 1980er Jahren zu ähnlichen Ergebnissen. Als Faktor der NS-Loyalität wirkten die vielschichtigen – praktischen und symbolischen – Machterfahrungen im BDM paradoxerweise deswegen, weil sie als unpolitisch verbucht werden konnten. Dazu trug nicht zuletzt der ideologische Fixpunkt aller BDM-Sozialisation bei: die Vorbereitung der Mädchen auf ihre Rolle als Mutter und Ehefrau. Klaus, dessen Pionierarbeit von 1983 nun in dritter Auflage vorliegt, betont das Verhältnis von »Freiwilligkeit und Objektbestimmung« als Spezifikum der BDM-Sozialisation. Die Partizipation an Überlegenheits- und Zugehörigkeitsgefühlen (»Wir auserwählten Deutschen«) und die im Nationalsozialismus für Mädchen neuartige Erfahrung öffentlicher Bedeutsamkeit neutralisierten im »subjektiven Erleben« die Unterwerfung unter Formierungs- und Terrormaßnahmen und förderten die Integrationsbereitschaft.¹¹¹ Möding differenziert die Erfahrungselemente und verweist auf das Gemeinschaftserlebnis, das durch die rituelle Inszenierung kollektiver Identitäten gefördert wurde, die Erfahrung von Freiheiten (von Schule und Elternhaus) durch Ein- und Unterordnung, und die Erfahrung sozialer Verantwortung, sozialer Egalisierung und sozialen Aufstiegs (durch den beträchtlichen Anteil an Führerinnenposten).¹¹² Reese differenziert die Erfahrung der BDM-Sozialisation auf andere Weise, nämlich soziokulturell durch den Vergleich der protestantischen Kleinstadt Minden mit dem proletarischen Berliner Wedding. Die Arbeitermädchen fühlten sich vom BDM weitaus weniger angezogen als die kleinbürgerlichen Mädchen aus Minden.¹¹³ Außerdem entwickelt Reese auf Grund ihres Interviewmaterials eine Typologie von Führerinnenkarrieren im BDM.¹¹⁴ Später erschienene Arbeiten wie etwa die von Lisa Kock erschöpfen sich im Abdruck von Interviewauszügen und in der Auswertung gedruckter Erinnerungen, bieten aber keine weiterführenden Einsichten.¹¹⁵

111 *Martin Klaus*, Mädchen im Dritten Reich. Der Bund Deutscher Mädel, Verlag PapyRossa, 3. aktual. Aufl., Köln 1998, 234 S., kart., 29,80 DM, S. 11 u. 200 f.

112 *Nori Möding*, »Ich muss irgendwo engagiert sein – fragen Sie mich bloß nicht, warum.« Überlegungen zu Sozialisationserfahrungen von Mädchen in NS-Organisationen, in: *Niethammer/Plato*, S. 256–304.

113 *Dagmar Reese*, Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im soziokulturellen Vergleich zweier Milieus, Weinheim etc. 1989.

114 *Dagmar Reese*, Verstrickung und Verantwortung. Weibliche Jugendliche in der Führung des Bundes Deutscher Mädel, in: *Heinsohn/Vogel/Weckel*, S. 206–222.

115 *Lisa Kock*, »Man war bestätigt und man konnte was!«. Der Bund deutscher Mädel im Spiegel der Erinnerungen ehemaliger Mädelführerinnen, Waxmann Verlag, Münster etc. 1994, 300 S., brosch., 49,90 DM.